

Vom Tanze

Der Tanz gehörte bei allen Völkern zu den religiösen Gebräuchen, er war eine kultische Handlung; denn die Götter selbst tanzten und nach unserer Vorstellung tun es die Engel im Himmel ebenfalls. Bei den Aegyptern, den Juden, bei den Kelten und Germanen war der Tanz ein Teil des Gottesdienstes. Tacitus erwähnt den Schwertertanz, der bei den Germanen im Frühling getanzt wurde. Beim Faschingstreiben führten unsere Ahnen eine Reihe von Tänzen auf, die den Zweck hatten, die Macht der bösen Wintergeister zu brechen und die Fruchtbarkeit der Erde zu stärken. Beim Begräbnis gab es einen Totentanz; nackte Personen drehten sich im Kreise, um die Geister und Dämonen zu vertreiben. Diese alten Tänze gerieten in Vergessenheit, weil sie durch das Christentum verboten wurden; denn sie waren etwas Heidnisches, der Ausdruck der Lebensfreude und des sinnlichen Genusses. Nur in Spanien sind Tänze bei dem Fronleichnamsumgang noch heute gebräuchlich.

Eine zweite Art sind die Liebestänze, die wir ja auch im Tierreich bei den Bienen, beim Auerhahn und Fasan beobachten können; sie sind die eigentlichen Volkstänze und werden von einem Burschen und Mädchen getanzt. Reich und vielgestaltig sind diese alten Volkstänze, die Anmut und Schönheit vereinigen.

Die dritte Art sind die Arbeitstänze; sie sind der Ausdruck der Freude und Geselligkeit, Frohsinn und Unterhaltung; nach getaner Arbeit kommt das Vergnügen, ist ein alter Grundsatz unseres Volkes. Man kannte da z. B. einen Schuster-, Weber-, Müller-, Winzer- und Schnittertanz. In ihnen ahmte der Tänzer die Arbeiten des betreffenden Handwerkes nach. Beim Winzertanz werden das Pflücken der Trauben, das Pressen, das Trinken und die Folgen des Rausches dargestellt.

Das Christentum konnte aber diese natürliche und reine Quelle der menschlichen Freude nicht ganz zuschütten; im verborgenen huldigte das Volk seinem uralten Vergnügen des Tanzes, wie es ja das Beispiel des Schwerttanzes zeigt; auch andere neue Formen entstanden im Laufe der Zeit. Die Ritter kannten den gemessenen, feierlichen Tanz, der mit Gesang verbunden war; es war mehr ein Schreiten, Gehen und Wiegen im Kreise. Unsere Kinder haben diesen alten höfischen Tanz in ihren Spielen treu bewahrt. Die Feierlichkeit des ritterlichen Tanzes war in der Kleidung begründet, da ja die Frauen lange Schleppen trugen.

Bei Hochzeiten gab es Fackel- und Reigentänze. Schon im 14. Jahrhundert war der Walzer im Schwabenland bekannt. Im Zeitalter der Renaissance machte man einen Unterschied zwischen dem Hof- und dem Bauerntanz; der erstere wurde nur von den Adeligen gepflegt; der andere war der gewöhnliche Volkstanz, der oft recht derb und ausgelassen war. Man brauchte keinen Saal dazu, ein freier Platz genügte; unter der Dorflinde drehten sich die Paare und vergaßen auf einige Stunden die Sorgen und das Elend im irdischen Jammertal. Die Tänzerin hatte kurze Kleider, schwere Lederhalbschuhe und nackte Beine; der Strumpf war noch unbekannt. Der Ländler war ein langsamer und gemächlicher Tanz.

Den Kampf gegen die Tanzlust, gegen die Freuden und den Lebensgenuß hat die Kirche zu allen Zeiten mit größerem oder geringerem Erfolg geführt. Harmlos und sittsam waren eben diese Unterhaltungen der vergangenen Jahrhunderte nie; doch hatten die Strafen der geistlichen und weltlichen Obrigkeit selten eine Besserung in den bestehenden Verhältnissen gezeitigt. Kamen Seuchen, Mißernten, Kriege und Hungersnot, so waren dies immer Folgen des leichtsinnigen Lebenswandels und die Prediger suchten mit ihrer Donnerstimme das Volk zur Umkehr zu bewegen. Die Besserung hielt aber nur kurze Zeit an, umso größer war der Freudentaumel nachher, wenn alles wieder glücklich vorüber war. Wurden z. B. in den Türkenkriegen unsere Truppen besiegt, plünderte der Feind unser Land, dann verbot die Obrigkeit alle Tanzunterhaltungen. Waren aber unsere Krieger

siegreich, so haute das Volk wieder über die Schnur und genoß die Freuden des Daseins in vollen Zügen.

In der Barockzeit entwickelte sich das Menuett, ein Tanz mit kleinen Schritten; steif und gemessen war er und deswegen entsprach er vollkommen dem Geiste des Barocks. Die vornehme Gesellschaft kannte schon um diese Zeit Tanzschuhe, auch rote und weiße Stiefel waren beliebt, die hohen Stöckelschuhe sind französischen Ursprungs. Den Höhepunkt der höfischen Tanzunterhaltungen bildete das tolle Faschingstreiben mit seinen Maskenbällen, die besonders in Paris, Wien, in den süddeutschen und italienischen Städten eine Sehenswürdigkeit waren. Dafür hatten die Landesfürsten Geld, dafür gab man Unsummen aus – es war eben die Zeit der absoluten Fürstenmacht. Gegen diese Maskenbälle richtete sich mit Recht der volle Zorn der strengen Sittenprediger, leider mit geringem Erfolg. Die Maske ist heidnischen Ursprungs und wurde zu den Frühlingsfeierlichkeiten getragen. Man wollte in diesen Tagen ein anderer Mensch sein, man vertauschte die Rolle des Standes, des Berufes und des Volkes. Der Harlekin und der Pierrot sind italienischen Ursprungs, der Domino war ein Straßenmantel der Geistlichen.

Nach der großen Revolution bürgerte sich bei uns der Walzer ein. Die napoleonischen Kriege trugen viel zu seiner Verbreitung bei. Gegen ihn eiferten die Alten und die Geistlichen predigten gegen die neue Unsitte, weil der Tänzer die Tänzerin um die Taille nahm. Daraus erklärt es sich, daß z. B. in Frankreich einzelne Geistliche demjenigen, der Walzer tanzte, die Absolution verweigerten (1820). In Rußland war am kaiserlichen Hof dieser Tanz bis zum Weltkriege streng verboten, auch in Berlin durfte er bei den kaiserlichen Unterhaltungen nicht getanzt werden. Zu uns kam er im Jahre 1805 und 1809, wo ihn die Wiener Jugend leidenschaftlich pflegte. Damals erfolgte noch eine große Veränderung im Gesellschaftstanz. Während früher nur immer ein Paar tanzte und die anderen zuschauten, drehten sich jetzt alle im flotten Kreise. Nur in den sogenannten Tourentänzen blieb eine kleine Erinnerung an diese Einzeltänze bis auf unsere Zeit erhalten; heute sind sie auch vergessen, nachdem sie um 1900 behördlich verboten wurden, da sie den Anlaß zu Zank und Streit gaben. In der Kongreßzeit und im Vormärz huldigte unser Volk in Oesterreich und besonders die Wiener mit großer Vorliebe dem Tanzvergnügen. Die Donaustadt besaß die schönsten und prachtvollsten Vergnügungsorte, wie sie keine andere Stadt aufweisen konnte; da waren es vor allem die Apollo-Säle (1808 - 1839), eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges. Trotz der schlechten wirtschaftlichen Zeit, trotz der scharfen Zensur, der geistigen Bevormundung liebten alle den neuen Tanz, der, obgleich ihn die Franzosen zu uns brachten, doch ein deutscher Tanz war und ist. Sogar der große Beethoven wollte ihn erlernen, doch konnte er – keinen Takt halten.

Mit dem zunehmenden Verkehr kamen die Völker in nähere Berührung, sie lernten gegenseitig ihre bodenständigen Tänze kennen; von Ungarn, von Polen, ja in den letzten Jahren drangen von Afrika und Amerika die Volkstänze bei uns ein und alle werden mit großer Begeisterung aufgenommen. Leider findet unser Volk alles Fremde für schön und nachahmenswert und vergißt dabei das eigene alte Volksgut. Als Gegengewicht gegen die Ueberfremdung gewinnen die alten Volkstänze wieder an Bedeutung und Ansehen. Viele Vereine und Körperschaften versuchen das alte Kulturgut wieder zu Ehren zu bringen, sonderbarerweise hat hier die Großstadt die Führung und das Land folgt langsam nach.

Eine Art des Tanzes – die Pantomime – war den alten Völkern nicht unbekannt; hier konnte jede Regung der Seele, Furcht, Freude, Angst usw. im Tanze dargestellt werden. In der Renaissance kam er zur vollen Geltung und hieß seither Ballett; im Barockzeitalter erreichte er seinen Höhepunkt und die Landesfürsten zahlten für die Pflege des Balletts schweres Geld. In Frankreich schob man es in die Oper ein, bei uns wurde es seit 1800 ein selbständiger Teil des Theaters. Die Lehrmeister des Balletts waren zuerst die Italiener und in der letzten Zeit die Russen. In Paris, Wien, Stuttgart, Venedig, Rom und Petersburg erreichte es die höchste Kunst- und Prachtentfaltung. Im Ballett durften anfangs nur Herren mitwirken, da ja den Frauen der Zutritt zur Bühne verboten war (wie auch auf dem Kirchenchor). In Paris erschien 1681 zum ersten Mal eine Dame auf der Bühne, von 1772 legten die

Tänzer die Masken ab, wenn sie das Ballett tanzten. Heute im Zeitalter des Abbauens und Sparens tritt das Ballett wieder mehr zurück.

Veröffentlicht in: „Niederösterreichisches Lehrerblatt“, 15. 11 1933 Folge 5, S. 66